

Epheser 5, 1-8

1 So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder

2 und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

3 Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört.

4 Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung.

5 Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das sind Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes.

6 Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams.

7 Darum seid nicht ihre Mitgenossen.

8 Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts.

Liebe Gemeinde!

Ein Junge kommt mit dem Zeugnis von der Schule nach Hause. Der Vater sagt: „Wieder eine 6 in Deutsch. Und ich dachte, ich hätte dir 's gelernt.“

Woher soll er es auch haben, der arme Junge? Vor etwa hundert Jahren sagte der Komiker Karl Valentin: „Erziehung ist zwecklos. Die Kinder machen uns sowieso alles nach.“ Er hat Recht, und inzwischen gibt es dafür auch wissenschaftliche Belege. Der Mensch lernt in erster Linie durch Nachmachen. So ist unser Gehirn aufgebaut.

Wenn die Kinder kein richtiges Deutsch sprechen, dann haben sie zu Hause wahrscheinlich schlechte Vorbilder. Wenn Kinder die einfachsten Regeln des Anstands nicht kennen, unflätige Worte benutzen oder sich nicht vom Handy lösen können sind, haben sie dafür Vorbilder. Wenn Kinder anderen wehtun oder sich rücksichtslos verhalten, haben sie dafür Vorbilder. Umgekehrt: Wenn Kinder fleißig sind, sich in der Schule Mühe geben, hilfsbereit sind und ihr Zimmer in Ordnung halten, deutet das auf ein ziemlich intaktes Zuhause hin.

„Erziehung ist zwecklos. Die Kinder machen uns sowieso alles nach.“ Was wie eine schlechte Nachricht klingt, ist eigentlich eine gute. Das Vorbild der Älteren und Erwachsenen kann eine Menge bewirken. Hauptsache, wir sind uns dessen bewusst und bemühen uns, gute Vorbilder zu sein.

Im Epheserbrief werden die neugetauften Christen als Kinder angesprochen, und das sind sie ja irgendwie auch - obwohl es natürlich Erwachsene waren, die sich dem neuen Glauben zuwandten und sich taufen ließen. Sie sind Neulinge im Glauben, blutige Anfänger. Sie stecken noch in den Kinderschuhen. Paulus sagt an anderer Stelle einmal, dass sie noch keine feste Nahrung vertragen, sondern mit Milch ernährt werden müssen wie Säuglinge.

Sie sind eine kleine Minderheit in einem andersgläubigen Umfeld, und sie sind noch unsicher, was das für ihre Lebensführung bedeutet. Ihre Anwesenheit wurde von den anderen keineswegs immer begrüßt. Im Gegenteil: sie stießen auf erhebliche Vorbehalte, teilweise auf massiven Widerstand. Also mussten sie für sich klären: Worin unterscheidet sich das neue Leben als Christen vom alten? Wo sollen Christen sich mit ihrer ganzen Kraft einbringen? Wo müssen sie vorsichtig sein, und wo dürfen sie auf keinen Fall mitmachen? Woran soll man sich in diesen komplizierten Fragen orientieren?

Im Epheserbrief versucht Paulus, seinen geistlichen Kindern Ratschläge zu geben. Er beginnt beim Grundsätzlichen: Das Wichtigste ist die Liebe. Er meint: Wenn ihr Christen als liebevolle Menschen wahrgenommen werdet, dann nehmt ihr euren Kritikern den Wind aus den Segeln. Dann werden sie es schwer haben, irgendetwas gegen euch vorzubringen. Deshalb beginnt er mit dieser klaren Ansage: „Lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat.“

Und dann wird es konkret. Denn Liebe ist ein abgegriffenes und oft missbrauchtes Wort, und nicht alle meinen das Gleiche, wenn sie dieses Wort benutzen. Gerade in Ephesus gab es sehr befremdliche Auffassungen davon, was Liebe ist. Dort stand der berühmte Diana-Tempel, in dessen Umfeld käufliche Liebe angeboten wurde - in direkter Nachbarschaft zur gerade gegründeten christlichen Gemeinde. Die Verwirrung in diesem Bereich war mindestens so groß wie heute, und deshalb muss Paulus hier sehr deutlich werden, damit die Christen verstehen, wie gefährlich falsche Kompromisse sein können.

Sein pädagogischer Ansatz ist: „Erziehung ist zwecklos. Die Kinder machen sowieso alles nach.“ Die Frage ist nur, wem sie alles nachmachen; welchem Vorbild sie folgen. Und Paulus sagt den jungen Christen in Ephesus: Es gibt, was die Liebe angeht, kein besseres Vorbild als Jesus selber.

Oh, Ihr Lieben, da wird ein sehr hoher Maßstab angelegt, und man zuckt beim Lesen erst einmal zusammen. Wie soll man diesen Standard jemals erreichen? Dieser Schuh ist viel zu groß für unsere Kinderfüße. Das ist zu viel verlangt. Wir sind doch nicht Jesus. Aber es bleibt dabei: Wir sollen Jesus alles nachmachen. Daran werden wir gemessen.

In einer gesunden Familie ist es ein ganz natürlicher Vorgang, dass die Kinder Eigenschaften und Verhaltensweisen ihrer Eltern übernehmen, ohne ständig darüber nachzudenken. Das wirkt manchmal ein bisschen altklug, wenn sie in der Schule plötzlich Sätze von sich geben, bei denen man sofort merkt: das ist nicht auf ihrem eigenen Mist gewachsen. Das haben sie zu Hause aufgeschnappt und vielleicht gar nicht richtig verstanden. Na und? Irgendwann werden sie erwachsen und denken selbstständig; sie gewinnen an Profil und an Reife – aber die Prägung durch das Elternhaus bleibt.

In den Jesuscharakter hineinzuwachsen, das ist genauso ein natürlicher Vorgang für Gottes geliebte Kinder - und kein religiöser Kraftakt. Darauf legt Paulus großen Wert. Wollten wir versuchen, dem Vorbild von Jesus zu folgen, indem wir uns zusammenreißen, uns anstrengen und uns selbst irgendwelche Opfer auferlegen, wären wir sehr schnell erschöpft, und wir würden nur das Vorurteil bestätigen, dass Christen verkrampte und humorlose Typen sind, die überall ein Haar in der Suppe finden und sich selber nicht richtig leiden können.

Nein, wir müssen die Liebe, die unser Wesen prägen soll, nicht aus uns selbst hervorbringen. Das können wir gar nicht. Unsere Liebe kann immer nur der Reflex auf Gottes Liebe sein, und deshalb spricht Paulus uns ja als die geliebten Kinder an. Weil wir geliebte Kinder Gottes sind, werden wir etwas von dieser Liebe zurückstrahlen. Alles andere wäre Krampf.

Es ist wie in jeder normalen Familie: Kinder, deren emotionaler Tank gut gefüllt ist, weil sie in ihrem Elternhaus Geborgenheit und Liebe empfangen, sind eher leicht zu handhaben. Sie sind ausgeglichen und fröhlich; sie können auch mal eine Niederlage oder eine Enttäuschung verkraften, ohne dass daraus gleich ein Drama wird. Kinder mit einem großen Liebesdefizit sind dagegen unberechenbar; schlagen verbal und körperlich um sich; werden zur Gefahr für sich und andere – und sind dann nicht selten ein Fall für das Jugendamt.

Und Paulus sagt nun: so ein Liebesdefizit kann für euch Christen eigentlich nie entstehen, denn mehr Liebe als ihr empfangen

habt, gibt es nirgends. „Christus hat uns geliebt und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer“, schreibt er. Paulus zeigt auf das Kreuz – das Zeichen letzter und vollkommener Hingabe. Mehr Liebe geht nicht.

Und weil das so ist, kann unser Liebestank eigentlich nie leer werden. Im Gegenteil: er muss überlaufen – und von dem, was überläuft, können und sollen wir austeilen. Empfangen, gefüllt werden, überlaufen und ausströmen – das ist der natürliche Reifeprozess eines Christen – und letztlich die einzige Möglichkeit, dem hohen Maßstab ein bisschen näher zu kommen: Lebt in der Liebe.

Wie diese Liebe im Alltag konkret aussehen kann, beschreibt Paulus nicht im Einzelnen. Ihm genügt der Hinweis auf Jesus. Er geht davon aus, dass die Epheser das Bild von Jesus aus der Verkündigung der Apostel vor Augen haben und wissen, was die Liebe von Jesus ausgezeichnet hat: Zuwendung zu den Bedürftigen und Leidenden; Verzicht zugunsten anderer; Mitgefühl und Trost; Anteilnehmen an Freude und Trauer; Bereitschaft zum Vergeben; Eintreten für die Wahrheit; Kampf gegen das Böse; dienen statt herrschen; Versöhnung fördern und Frieden stiften.

Paulus ist sicher: das Vorbild von Jesus ist eindeutig. Das muss er nicht weiter entfalten. Wer in einer Herzensbeziehung zu Jesus lebt, der wird es sich längst zur Gewohnheit gemacht haben, jeweils zu fragen: Was würde Jesus jetzt tun, wenn er an meiner Stelle wäre? Wo würde ihn die Liebe jetzt hinführen? Und mit dieser Frage kommt man in den meisten Fällen schon sehr weit.

Könnte Paulus es nicht damit bewenden lassen? Ist der christliche Lebensstil damit nicht ausreichend beschrieben: Auf Jesus schauen; seine Liebe verinnerlichen; in seinem Geist handeln? Offensichtlich nicht.

Paulus sieht die Gefahr, dass die Christen in einen rückwärtsgewandten Sog geraten könnten; dass sie sich auf gefährliche Verführungen einlassen; dass das alte Leben, das sie eigentlich hinter sich gelassen haben, sie wieder einholt. Deshalb schließt er jetzt diese eindringlichen Warnungen an: „Von Unzucht und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an.“

Wer so etwas schreibt, kann in der Regel nicht mit lautem Baufall rechnen, und Paulus musste sich schon damals mit dem Verdacht auseinandersetzen, ein weltfremder Spaßverderber zu sein. In unsere Zeit scheinen solche Texte erst recht nicht zu passen –

- wo ein Seitensprung als etwas Normales angesehen wird;
- wo eheliche Treue auf Lebenszeit von immer weniger Paaren durchgehalten wird;
- wo auf allen Kanälen maximaler Genuss gepredigt wird;
- wo die konsequente Ausnutzung aller Chancen zum Gesetz erhoben wird;
- wo Worte geradezu inflationär gebraucht werden, aber die Wahrheit dabei oft auf der Strecke bleibt.

Paulus warnt vor Unzucht, Habgier und unüberlegtem Reden – nicht um schlechtes Gewissen zu erzeugen oder überholte Moralvorstellungen zu zementieren, sondern weil er die Christen als einzelne und die Gemeinde als ganze vor Schaden bewahren möchte. Wenn wir ohne nachzudenken einfach das mitmachen, was alle machen, dann gefährden wir den Frieden in der Gemeinde, dann untergraben wir unsere Verbindung zu Jesus und im schlimmsten Fall: dann verspielen wir unseren Erbenspruch am Reich Gottes.

Paulus ist der Überzeugung, dass sich die Konsequenzen unseres Glaubens bis in das letzte Detail unserer Lebensführung hinein erstrecken. Er greift drei besonders brisante Bereiche heraus.

Zum ersten spricht er den spannungsgeladenen Bereich der Sexualität an. Die Verwirrung, die auf diesem Gebiet um sich greift, ist katastrophal, und das Glück unzähliger Menschen ist dadurch zerstört worden, dass sie ohne Konzept einfach drauflos gelebt haben. Niemand hat ihnen überzeugend gesagt, dass man auch lernen muss, sich zu beherrschen; dass man an einer Beziehung arbeiten muss und dass man nur dann etwas empfangen kann, wenn man auch bereit ist, etwas zu geben. Viele beginnen eine Beziehung mit der Einstellung: Ich hoffe, dass es gut geht, aber ich behalte mir vor, mich zu trennen, wenn ich nicht mehr auf meine Kosten komme.

Aber von Gott her ist es anders gedacht. Die Sexualität hat ihren Platz im Schutzraum der Ehe - und nur dort. Und es wäre jammerschade, wenn wir dieses kostbare Geschenk beschädigen würden, indem wir uns anmaßen, es besser zu wissen als der Schöpfer. Die Liebe bleibt auf der Strecke, wenn jeder zuerst

seinen eigenen Gewinn, seine eigene Befriedigung sucht. Deshalb schlägt Paulus hier Alarm.

Also sollten wir Abstand halten von allem, was die Gedankenwelt verschmutzt, was unser Denken, Empfinden und Tun in die falsche Richtung lenkt.

In einem zweiten Gedankengang kommt Paulus auf die Habgier zu sprechen, auf das Thema Besitz und Wohlstand. Interessant ist zunächst, dass Paulus im Blick auf die Schwere des Versagens keinen Unterschied macht zwischen den Unzüchtigen und den Habgierigen. Habgier ist nicht weniger schlimm, nicht weniger zerstörerisch als Ehebruch.

Zunächst ist festzuhalten, dass ehrlich erworbener Wohlstand an sich nichts Verdächtiges ist. In der Bibel wird es an vielen Stellen als Zeichen des Segens betrachtet, wenn der Besitzer einer Viehherde sieht, dass die Zahl seiner Tiere zunimmt oder dass jemand eine gute Ernte einfährt. Zu Gottes Segen gehört auch, dass er uns mit den Dingen beschenkt, die unser Leben reich und schön machen.

Das Problem ist nicht der Wohlstand, sondern die Unzufriedenheit, die aus dem Vergleichen kommt. Der andere hat etwas, das ich nicht habe – also muss ich es mir mit allen Mitteln beschaffen, alles andere wäre ja ungerecht. Und das habgierige Herz findet keine Ruhe.

Ihr Lieben, die Habgier prägt unser ganzes Zeitalter. Politik dreht sich fast nur noch darum, Geld zu verteilen, finanzielle Interessen zu befriedigen, den einen etwas wegzunehmen und den anderen etwas zu geben - je nachdem, welcher Zielgruppe eine Partei sich verpflichtet fühlt.

Und es zeigt sich, dass viele Menschen trotz ihres Wohlstands innerlich verarmen. Sie werden einsam, und sie können sich an ihrem Reichtum nicht so recht freuen. Sie haben alles – und sind trotzdem unzufrieden und neidisch auf die, die mehr haben. Habgier ist nicht bloß eine Charakterschwäche, sondern Götzendienst, sagt Paulus.

Das Hauptproblem bei der Habgier aber ist: man wird blind und taub für Gott. Ich habe es mir selbst erarbeitet und zusammengespart, also brauche ich Gott nicht dafür zu danken. Ich bin viel zu beschäftigt und in meinen Gedanken viel zu sehr auf den Kontostand fixiert, als dass Gott eine Chance hätte, mich

anzusprechen und mich zu erreichen. Oft kommen Menschen erst dann zur Vernunft, wenn ihnen ihr Reichtum genommen wird; wenn ihnen das, was sie freiwillig nicht loslassen wollten, aus der Hand geschlagen wird.

Schließlich geht Paulus auf ein drittes Thema ein - auf die Art und Weise unseres Redens. Der sorgsame Umgang mit unserer Sprache wird uns hier ans Herz gelegt. Gerade mit dem, was wir sagen und wie wir es sagen, können wir viel Unheil und Schaden anrichten. Wir müssen natürlich nicht in jeder Situation druckreife Formulierungen auf Lager haben. Das gelingt den wenigsten. Sorgsamer Umgang mit der Sprache ist in erster Linie eine Frage der Gesinnung, der Herzenshaltung. Das, was aus einem Menschen herauskommt, lässt darauf schließen, was in ihm drin ist. Wenn viel Dreck herauskommt, muss man annehmen, dass er vorher viel Dreck aufgenommen hat.

Die Konsequenzen unseres Glaubens erstrecken sich bis in das letzte Detail unserer Lebensführung. Das, was Gott von uns erwartet, ist höchst anspruchsvoll. Drei Bereiche nennt Paulus, in denen wir auf der Hut sein müssen, und er mahnt: „Lasst euch von niemandem verführen.“

Der Mechanismus der Verführung ist nicht schwer zu durchschauen: Verführbar ist, wer Hunger hat. Gemeint ist nicht der leere Magen, sondern der leere emotionale Tank. Unzucht und Unreinheit kommen aus diesem Hunger. Habgier kommt aus diesem Hunger. Und wichtigtueriesches, doofes Geschwätz kommt letzten Endes auch aus diesem Hunger.

Anfällig und verführbar ist, wer Hunger hat - Hunger nach Liebe. Solange dieser Hunger nicht gestillt ist, kommen wir nicht klar mit unserer Sexualität, mit unserem Besitz und mit der Art und Weise unseres Redens.

Wenn ich mich gegen diese allgegenwärtigen Verführungen immunisieren will, muss ich einen anderen Ort finden, wo meine Seele satt werden kann. Unser Bibeltext ist so etwas wie ein Wegweiser zur Quelle. Der Abschnitt wird eingerahmt durch zwei Verse, die uns die Quelle zeigen: „Lebt in der Liebe“ und „Lebt als Kinder des Lichts“. Gottes Liebe und Gottes Licht sollen unser Leben durchdringen – und es ist unsere Verantwortung, dass wir uns immer wieder bewusst diesen wohltuenden, heilenden Einflüssen aussetzen und viel davon aufnehmen. Wenn wir damit

gesättigt sind; wenn der Liebestank gefüllt ist, können uns die Verführungen nicht mehr viel anhaben.

„Lebt als Kinder des Lichts“, sagt Paulus. Jetzt in diesen Frühlingstagen dürfen wir genießen, dass sich die Sonne wieder häufiger zeigt und die Natur zu neuem Leben erweckt. Und man möchte am liebsten jeden Sonnenstrahl ausnutzen und sich bescheinen lassen von diesem wohltuenden Licht der Sonne.

Ihr Lieben, das Licht Gottes wirkt genauso. Es bringt neues Leben hervor – aber nur dann, wenn uns dieses Licht auch erreicht; wenn wir uns dorthin begeben, wo es scheint. Diese Orte sind nicht schwer zu finden. Wir befinden uns gerade an einem solchen Ort. Hier in der Kirche dürfen wir uns in das Licht Gottes stellen.

Es ist vollkommen in Ordnung, wenn man Gottesdienst einfach so feiert, dass man nichts weiter tut als sich in die Gegenwart Gottes zu stellen und zu sagen: „Herr, hier bin ich. Strahle du mich an. Vertreibe die Finsternis aus meinem Leben. Stille meinen Hunger nach Liebe. Erfülle mich mit deinem Licht.“

Dieses Licht, das von der Gegenwart Gottes ausgeht, tut unendlich gut. So wird die Kirche zur Sonnenoase – und wir gehen von hier aus weiter in die neue Woche, als Gottes geliebte Kinder, beschenkt mit neuem Leben und befähigt, Licht in das Dunkel der Welt zu bringen.

Kinder des Lichts können loslassen, was angeblich Glück bringt, aber in Wirklichkeit in die Unfreiheit führt. Gott führt seine Kinder niemals in Zwänge und Knechtschaft, sondern immer in die Freiheit.

Amen

EG 404, 1-3+6